

regung genoß im Kreise hochbegabter Menschen. Von 1867 bis 1868 kehrte sie versuchsweise nachhause zurück; aber nachdem das Jahr vergangen war, fuhr Wuthenow wieder mit ihr ins St. Katharinenstift, wo sie, seltener in Sinnes-täuschungen befangen, zur Freude der Ihrigen der Besserung sichtlich entgegen-schritt, so daß sie 1874 die Anstalt verlassen konnte. Seitdem lebt sie in stiller Zurückgezogenheit im eigenen Heim zu Greifswald, nach dem Tode ihres Gatten von ihrer aufopfernden Tochter Hermine gehegt und gepflegt.

Sobald sich ihr Geist freier fühlte, verfaßte Alwine Wuthenow Gedichte, welche durchweg entzückend sind und zu den Perlen der plattdeutschen Poesie gehören.

Als Friß Reuter sich Anno 1850 in der kleinen vorpommerschen Landstadt Treptow an der Tollense niederließ, sollte er ganz unerwartet wieder mit seinem Leidensgenossen Wuthenow in Berührung kommen. Dort erzählte er nämlich eines Tages in einer Gesellschaft von seiner Festungszeit¹⁾, halb hoch-, halb platt-deutsch; alle Herren und Damen waren tief bewegt durch die ernste Schilderung und mußten zugleich über einzelne, mit köstlichem Humor vorgetragene Situationen herzlich lachen. Nach Beendigung der Erzählung schüttelte ihm Frau Doktor Mathilde A. . . dankbar die Hand. „Herr Reuter“, sprach sie, „mich haben Ihre Worte wohl am tiefsten berührt, denn auch einer meiner Verwandten, mein Better, war das Opfer jener Demagogenriecherei; er saß mehr denn fünf Jahre auf dem Silberberg.“ — „„Silberberg!““ rief Reuter aus, „„dort hab' ich gleichfalls 'ne bitterböse Zeit verbracht;²⁾ ich muß Ihren Herrn Better kennen, wie heißt er?““ — „Ferdinand Wuthenow.“ — „„Was? Wuthenow! oh, de oll leiw Fründ un Brauder! Lewt hei noch?““ — „Ja, als Kreisrichter in Greifswald.“ — „„Ne, Kinnings!““ wandte sich Reuter jetzt an die Versammlung, „„süh, von Wuthenow weit ick 'ne Geschicht' tau vertellen. Dat was Anno 1839, en Schandor bröäht mi nah Däms. Ich stah unnerwegs in en preußisch Posthus' un beseih mi de Biller an de Wand, dunn hür ick achter mi still wat vör sich

¹⁾ Schon aus dem Jahre 1844 berichtet Hoffmann von Fallersleben (Mein Leben, Band IV.), der von den mecklenburgischen Gütern Holdorf und Gerdschagen am 20. April nach Scharpzwow fuhr: „Den zweiten Abend fand sich Friß Reuter ein. Er erzählte uns stundenlang von seinem siebenjährigen Gefängnisleben so lebendig, so humoristisch, daß wir uns gar nicht satt hören konnten. Ich bat ihn mehrmals dringend, alles aufzuzeichnen und gerade so, wie er es eben erzählt hatte. Ich versprach mir den größten Erfolg davon.“

²⁾ „Ut mine Festungstid“ beginnt gleich mit Glogau. Vom Silberberg thut Reuter nur gelegentlich Erwähnung: „Ich was nich gruglich; ick hadd up de Festung, von wo ick kamen was, Johre lang in 'ne düst're Kasematt seten“ . . . (Kap. 4). Ferner nach wiedererlangter Freiheit bei Begegnung mit der Herrenhuterin aus Gnadenfrei in Schlesien, die er in Silberberg gesehen zu haben glaubt. Graf Schimmelmann fragt erstaunt: „„Nach S.? Aber, verzeihen Sie, wie kommen Sie nach S.? Ein mecklenburgischer Landmann nach S.?““ un dorbi kef hei mine Stulpstäveln an. — Ich vertellte em denn in'n Kortem de Umstäm.“ (Kap. 5). Endlich Kap. 25: „In S., wo ick tauirst satt . . .“ und ebenda die ergreifende Szene im Wuthenow'schen Elternhause. — — In „Schurr-Murr“ beruft sich Bräsig arglos auf seinen besten Freund: „Er fängt seine Geschichten ümmer an: Als ich noch auf der Hausvoigtei saß, oder: als ich noch auf dem Sülwerberg studierte.“